



weltweit *verbunden*

Magazin der Herrnhuter Missionshilfe



Gastfreundschaft global

Ausgabe 2/2018

Liebe Leserinnen und Leser!

Nach 13 Jahren Dienst als Öffentlichkeitsarbeiter ist der Redakteur dieses Magazins in der weltweiten Brüder-Unität gut vernetzt. Um nicht Fake News aufzusitzen, kann er Korrespondentinnen und Korrespondenten kontaktieren, die ihn über wichtige Ereignisse und Sachverhalte unterrichten. Mitunter kommt es vor, dass Freundinnen und Freunde der Herrn-huter Missionshilfe, die eine Reise planen, bei ihm anfragen, wo man denn z. B. bei der Brüdergemeinde in Albanien oder in Kuba, in Nicaragua oder in Nepal, in Südafrika oder in Tansania übernachten könne. Wenn der Redakteur dann in der Lage ist zu helfen, freut es ihn. Noch mehr freut es ihn, wenn solche Hilfe später in einen Reisebericht mündet, der von beglückenden und gesegneten Begegnungen erzählt.

An vielen Orten in der Welt gibt es Gästehäuser, die der Brüdergemeinde gehören oder mit ihr verbunden sind, in denen man allein oder mit einer Gruppe übernachten kann. Einige dieser Orte sollen nachfolgend – durchaus empfehlend – vorgestellt werden. Und dabei soll von Gastfreundschaft sowie von Chancen und Risiken des Tourismus die Rede sein.

Bleiben Sie uns gewogen auch im neuen Jahr! Danke! Mit Grüßen und herzlichen Segenswünschen zum Christfest,

Andreas Tarsche

Titelbild

Vor dem Hintergrund des Mount Rungwe in Südtansania: (1) Enea Kajange begrüßt Christiane Paul-Klingner in Isoko, TZ; (2) Gästehaus der Frauengruppe »Akina Mama« in Tukuyu, TZ – siehe S. 9; (3) »Bergendal Eco & Cultural River Resort« in Surinam; (4) Café »Desert Rain« in Leh, IND – siehe S. 8; (5) Gästehaus »Butusyo« in Rungwe, TZ – siehe S. 3. Fotos: HMM-Bildarchiv

»Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.« (Hebräer 13,2)

Ob die Menschen in den Urlaubsgebieten dieser Welt uns Urlauber wohl als Engel erleben? Meine Frau, die in einem deutschen Kurort aufwuchs, erzählt manchmal, dass sie als Jugendliche die vielen Fremden im Ort als ärgerliche Eindringlinge empfunden hat. Um wie viel mehr kann das geschehen, wenn Europäer massenhaft in Orten auftauchen, wo eine ganz andere Kultur herrscht.

Wie erleben Menschen in den armen Regionen dieser Welt die Männer und Frauen, die mit viel Geld laut und oft aufdringlich die stillen Strände, die ehrwürdigen Tempel und die empfindlichen Biotope überfluten? Ja, die Einheimischen brauchen unser Geld, sie leben vielleicht vom Tourismus. Wenn alle wegblieben, verlören sie ihre Existenz? Aber ob sie uns als Engel – als Boten Gottes – erleben?

Vielleicht kann man den Text aus Hebräer 13 einmal umdrehen: Denkt daran, wenn ihr in fremde Länder kommt, dass ihr so auftrittet, dass ihr (ohne euer Wissen) für Engel gehalten werden könnt!

Es geht dabei mehr ums Hören als ums Predigen. Es geht darum, wirklich interessiert zu sein an den Menschen, die dort leben, wo ich hinkomme. Sehe ich in ihnen wirklich Mitmenschen oder nur Servicekräfte? Frage ich mich, wie sie mich erleben und was meine Anwesenheit für sie bedeutet?

Gehe ich dort, wo ich zu Gast bin, mit Natur und Kultur sorgsam um? Bedanke ich mich für die Gastfreundschaft der Menschen? Oder denke ich: Ich hab ja alles bezahlt? Verhalten wir uns auf Reisen so, dass wir uns gegenseitig als Engel erfahren, als Boten der Liebe Gottes.

Johannes Welschen, Zeist ■



Foto: Claudio Zeising

Inhalt

Leitwort – Hebräer 13,2	2
Thema: Gastfreundschaft global	
Das Gästehaus »Butusyo« in Rungwe, Tansania	3
Camping am Ohrid-See – Albanien	4
Das »Moravian Conference Center« in Sumbawanga, Tansania	5
Die Gästearbeit des Förderzentrums »Sternberg«, Palästina	6
Gastfreundschaft kontra Tourismus – kritische Einwürfe aus Surinam	7
Mehrere Gästebetriebe auf drei Kontinenten	8
Mobilität braucht Gastfreundschaft	10
Die »Zinzendorf-Herberge« in Paramaribo, Surinam	11
Begegnungsreisen 2019/2020	11
Länderinformation: Brüdergemeinde in Sambia – Teil 1	12
Kurzmeldungen	14
Zum Beispiel: Bessere Bildung in Afrika – neue Computer für Lutengano	15
Menschen: Ranya Karam, Palästina	16

Das Gästehaus »Butusyo«¹ in Rungwe, Tansania

»An den Ausläufern des Mount Rungwe mitten im Südhochland von Tansania gibt es ein gemütliches Gästehaus. Hier ist Afrika ganz anders, als man es sich vorstellt: grün und oft kühl. Rungwe ist ein idealer Ort, um abseits allen Trubels zwischen alten Bäumen in einer stillen Umgebung auszuruhen. Man kann durch Teefelder laufen oder die große Avocado-Plantage erkunden. Man kann auch den gewaltigen Mount Rungwe besteigen; es sind nur 17 Kilometer bis zum Gipfel. Dieser ist mit 2.960 Metern der höchste Berg der Region. Oben angekommen, kann man einen Blick in den Krater dieses erloschenen Vulkans werfen«. So heißt es in einem Werbeprospekt von Claudia Zeising, Projektmanagerin, ausgesandt von »Mission 21«.



Foto: Claudia Zeising

Rungwe wurde 1891 als Herrnhuter Missionsstation gegründet. Der Ort verfügt über ein kleines Museum und ein Archiv. Die nahe Umgebung ist schön. Und es gibt Attraktionen in der Region:

– Jeden Dienstag und Freitag ist Markt in Kiwira. Hier wird Obst und Gemüse in Hülle und Fülle angeboten. Nirgendwo begegnet einem eine größere Vielfalt an Bananen.



Foto: Johannes Klemm

– Die Stadt Tukuyu liegt nur eine halbe Autostunde entfernt. Hier stößt man auf historische Gebäude, denn Tukuyu wurde in der deutschen Kolonialzeit als Neu-Langenburg errichtet.

– Wer in Richtung Kyela fährt und am Schild »Lutengano Bible College« abbiegt, erreicht nach acht Kilometern die »Kaparogwe Wasserfälle«. Hier stürzt der Fluss Kiwira über eine Lava-Schwelle. Spektakulär ist dieses Naturschauspiel in der Regenzeit. Hinter dem Wasserfall wurde eine Höhle ausgewaschen. Wer hineinklettert, hat einen atemberaubenden Blick in die Umgebung.

– Wer gern wandert, den bringt ein kundiger Führer zu einer Seilbrücke, die das Tal überspannt. Über diese Brücke zu gehen, ist ein richtiges Abenteuer.

Das Gästehaus, errichtet mit Spenden aus Deutschland und der Schweiz, dient der Südprovinz der Brüdergemeine in Tansania als Einkommen generierendes Projekt. Die Übernachtungsgebühren kommen absprachegemäß der HIV/Aids-Arbeit der Brüdergemeine zugute. Das Gästehaus war früher das Missionshaus. In den letzten Jahren liebevoll renoviert, verfügt es jetzt über vier Doppel- und drei Einzelzimmer, alle mit Bad und Warmwasser. Die bequemen Betten sind von

Moskitonetzen überspannt. Ein Teil des Hauses kann als Ferienwohnung mit zwei Zimmern gebucht werden (1x großes Doppelbett, 1 x zwei Einzelbetten). Beide Zimmer sind mit einem Flur verbunden. Dann gibt es noch ein schönes Esszimmer mit Kamin für kalte Winterabende sowie eine Terrasse, auf der man die Aussicht genießen oder lesen kann. Da es in Rungwe kein Restaurant gibt, müssen alle Mahlzeiten außer dem Frühstück vorab gebucht werden. Die Mitarbeiterinnen kochen lokale Gerichte oder jedes andere Essen. Betty Kyando und ihr Team freuen sich darauf, Gästewünsche zu erfüllen.



Foto: Claudia Zeising

Wer ohne eigenes Auto kommt, dem wird bei der Planung von Ausflügen geholfen. Preise DZ 60.000 Tsh/Nacht (22,50 Euro), EZ 50.000 Tsh/Nacht (18,50 Euro). Frühstück im Preis enthalten. Weitere Mahlzeiten werden gern zubereitet. 8.000 Tsh (3 Euro) für einen Snack und 15.000 Tsh (5,75 Euro) für eine Mahlzeit. Es wird kein Alkohol serviert. Bier und Wein können selbst mitgebracht werden. Das Haus ist von einem Zaun umgeben, um Tiere und neugierige Kinder fernzuhalten. Die Tore sind nachts verschlossen. Autos können sicher auf dem Gelände geparkt werden.

Claudia Zeising, Rungwe ■

– Auf jeden Fall lohnt sich ein Ausflug nach »Daraja ya Mungu« (Die Brücke Gottes), eine Formation aus Lava-gestein über den Fluss Kiwira.

¹»Ein Ort zum Ausruhen« aus dem Nyakyusa
Weitere Informationen finden Sie unter:
www.herrnhuter-missionshilfe.de/veranstaltungen/gaestehaeuser-weltweit

Camping am Ohrid-See – Albanien mit Tourismus-Potential

Trotz seiner großen Geschichte und seiner atemberaubenden Natur ist Albanien ein Land, in dem der Tourismus noch in den Kinderschuhen steckt. Dabei liegt das Land an einer geostrategischen Kreuzung. Seit 2000 Jahren berühren sich hier Ost und West und hier stoßen Nord und Süd aufeinander. Albanien – kleiner als Brandenburg – hat eine 400 km lange Küstenlinie. Seine Berge sind bis zu 2.764 m hoch. Es zeichnet sich durch endlose Wälder, unberührte Täler, viele Flüsse und wunderbare Seen aus. Auch heiße Quellen gibt es. Antike und Mittelalter haben hier gleichermaßen ihre Spuren hinterlassen, was dutzende Ausgrabungsstätten, Gedenkort und Museen sowie drei UNESCO-Welterbestätten beweisen. Von Elona Mandro, Assistentin des Vorstandes der Brüdergemeine in Albanien.



Fotos: Elona Mandro

Die Menschen in Albanien sind froh, dass sie nach 1990 aus der totalen Isolation herausgekommen sind, in der sie während einer jahrzehntelangen kommunistischen Diktatur gesteckt hatten. Zwar zogen seit 1993 etwa 60 % der Bevölkerung infolge Not und Perspektivlosigkeit in andere Länder, dafür kommen immer mehr Touristen – auch aus dem Westen und nicht mehr nur Einzelpersonen und Abenteuerer – nach Albanien, besonders nachdem der »Lonely Planet«, weltweit größter unabhängiger Tourismus-Ratgeber, Albanien 2011 als Top Destination bezeichnet hatte. Die Deutschen liegen im albanischen Tourismus-Ranking auf Platz drei.

In aller Bescheidenheit möchte die Brüdergemeine in Albanien für sich in Anspruch nehmen, zu den Ersten zu gehören, die in den frühen 1990iger Jahren Gäste aus dem Westen ins Land gebracht haben, und zwar Geschwister aus Dänemark und Deutschland, aus Schweden und Tschechien, die sich vom Kirchenwachstum überzeugen und dieses aktiv fördern wollten. So kamen sie in die

Hauptstadt Tirana, in die explodierende Satellitenstadt Bathore, nach Elbasan, das aus einer römischen Festung entstand, und nach Burrel, in dessen Nachbarschaft die Bibel 1555 ins Albanische übersetzt wurde.

Wie durch Elbasan führt auch durch Pogradec die »Via Egnatia«, eine gepflasterte römischen Handels- und Militärstraße, die einst auf kürzestem Weg von Konstantinopel nach Rom führte. Pogradec liegt in 735 Meter Höhe am Ohrid-See, der fast so groß wie der Bodensee und 288 Meter tief ist. Er gilt als einer der ältesten Seen der Erde. In ihm lebt der extrem seltene Koran, ein urzeitlicher Fisch. Ganz nahe am See besitzt die Brüdergemeine einen Campingplatz, der ihren

Aktivitäten mit Jugendlichen und Kindern dient, der aber auch gern an Gäste bzw. Urlauber vermietet wird. Das Gelände bietet Raum für 20 bis 25 Zelte. Darüber hinaus steht auf ihm ein massives Haus mit zwölf Betten in vier Zimmern sowie mit einem großen Gemeinschafts- und Speiseraum samt Küche und Sanitäranlagen. Bei Bedarf wird in der Küche frisches traditionelles Essen zubereitet. Wer nach Pogradec kommen möchte, kontaktiere den Verwalter Arben (Beni) Bektashi, Telefon +355 6940 94705. Wer mit einer Gruppe kommen möchte, nehme Kontakt auf mit Elona Mandro, Telefon +355 6940 94707, E-Mail: luthern_al@hotmail.com. Die Kosten für eine Übernachtung mit Frühstück betragen im Haus 25 Euro, im Zelt 8 Euro. Wer ein Mittag- und Abendessen zubereitet haben möchte, zahlt 10 Euro/Tag mehr. Gäste mit Wohnwagen zahlen 10 Euro/Tag für den Stellplatz samt Wasser, Strom, Nutzung der Sanitärräume und mobiles Internet.

Mit einem Drittel der Einnahmen wird die Brüdergemeine in Albanien unterstützt. Die Gäste können Tischtennis, Volleyball, Fußball und Basketball spielen, auf der großen Wiese liegen, ans nahe Seeufer zum Schwimmen gehen oder den kleinen Haus-Zoo mit Enten, Hühnern, Hunden, Katzen, Hasen und Tauben besuchen.

Elona Mandro, Tirana ■



»Moravian Conference Center« in Sumbawanga, Tansania

Eigentümerin des »Moravian Conference Center« (MCC) ist die Rukwaprovinz der Brüdergemeine in Tansania. Man findet das Zentrum in der Großstadt Sumbawanga in der Julius-Nyerere-Straße. Es besitzt eine Betriebserlaubnis als Hotel und für den Lebensmittelverkauf. Es besteht aus drei Teilen, einer Konferenzhalle für bis zu 400 Personen, zwei Hotelflügeln mit weiteren Tagungsräumen und drei gastronomischen Einrichtungen. Sein Grundstein wurde 1997 von Hans-Beat Motel, Deutschland, gelegt, dem damaligen Vorsitzenden des Unitätsvorstandes. Eröffnet wurde das Zentrum von Bischof Jonas David Kasitu am 27. Januar 2002. Von Erord Rupia Simae, Sumbawanga, Präsident der Rukwaprovinz.



Fotos: HWH

Der Plan, das MCC zu bauen, entstand infolge der Erkenntnis, dass Sumbawanga schnell wachsen und die Nachfrage nach einem solchen Service groß sein würde. Erstens sollte das MCC die Bedarfe von Privatpersonen und Geschäftsleuten decken. Zweitens sollte es für die Kirche ein Einkommen generieren. Drittens sollte es Arbeitsplätze schaffen. Viertens sollte es einen Beitrag zur Entwicklung der Stadt leisten. Außerdem wollte die Brüdergemeine einen Ort schaffen für Synoden und gottesdienstliche Zusammenkünfte, für kulturelle Zwecke sowie für sonstige Veranstaltungen. Man wollte Menschen aus Tansania, Ostafrika und aus dem Ausland bei sich beherbergen. Das MCC sollte bewusst nicht nur der Brüdergemeine und anderen Kirchen, sondern auch weltlichen Organisationen dienen. Das MCC liegt sehr günstig, befindet es sich doch in der Nähe der Busbahnhofes, der Polizeiwache, der Provinzial- und der Distriktsverwaltung, der Büros der Tannesco, der Hauptstellen dreier Banken sowie des Hauptmarktes. Es dient der Begegnung und dem Gedankenaustausch, der Weiterbildung von Mitarbeitenden

der Regierung sowie von Firmen, es wird aber auch für Familienfeiern genutzt. Derzeit hat es 19 Beschäftigte: drei Köche bzw. Köchinnen, zwei Kellner, drei Personen am Empfang, vier Reinigungskräfte, zwei Hausmeister bzw. Gärtner, einen Lagerhalter, eine Sekretärin, einen Hauptbuchhalter, eine Kassenführerin und einen Manager.

Das MCC bietet Platz für 75 Übernachtungsgäste. Es verfügt über Einzel-, Doppel- und Mehrbettzimmer (3 bis 5 Personen), alle mit TV-Gerät. Die vorhandenen 30 Zimmer gibt es in drei Kategorien: a) Zimmer mit Bad/WC und Miniküche, b) Standardzimmer und c) einfache Zimmer. Gäste sagen immer wieder, das Zentrum sei das Beste in der Rukwa-Region. Einheimische wie Ausländer bezeichnen es als ihren Lieblings-Konferenzort. Es wird innen wie außen sauber gehalten, denn es arbeitet nach dem Motto: »Wir schonen und pflegen die Umwelt«.

Die Gegend um das MCC ist sehr sicher, was sich mit seiner Nähe zu vielen Behörden und zur Polizeistation erklärt. Außerdem wird es ganztags von einem

Wachdienst geschützt. Auf dem Gelände gibt es reichlich Platz zum kostenlosen Parken. Das Hotel verfügt über einen Internetanschluss; WLAN können die Gäste gebührenfrei nutzen. Zu keiner Jahreszeit muss mit Wasserknappheit gerechnet werden.

In der Küche werden nur die frischesten und feinsten Zutaten verarbeitet. Das Essen wird nach höchsten Standards zubereitet. Die Speisekarte ist erstklassig. Das MCC möchte die Gaumen seiner Gäste in angenehmer Atmosphäre verwöhnen. Das servierte Brot schmeckt exzellent; es stammt aus der eigenen Bäckerei. Das Fleisch wird vom eigenen Metzger zubereitet. Auch Durchreisende, die in Sumbawanga weilen und etwas essen möchten, sind uns willkommen.



Vom MCC ist es nicht weit zu Touristenattraktionen wie den Kalambo Falls, dem Tanganyika- und dem Rukwasee und dem Katavi-Nationalpark. Das MCC organisiert auch gern Ausflüge: Bootsfahrten, Bergwanderungen, Rundfahrten über Land und durch die Dörfer, Fahrten zur Tierbeobachtung oder zu Kulturerbe-Stätten.

Erord Rupia Simae ■

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.herrnhuter-missionshilfe.de/veranstaltungen/gaestehaeuser-weltweit

Die Gästearbeit des Förderzentrums »Sternberg«, Palästina

Etwa 25 Kilometer nördlich von Jerusalem befindet sich seit Urzeiten inmitten des jüdischen Berglandes eine Anhöhe, die bis 800 Metern über N.N. hinaufreicht, von den Einheimischen »Dschebel en Nijmeh«, Sternberg, genannt. Auf diesem Berg, den die Brüdergemeine 1957 zu großen Teilen (75.000 m²) für 775 Dinar mit Genehmigung des jordanischen Königs erworben hatte, begann im Februar 1981 eine Arbeit für Menschen mit Behinderungen. Neben diesem »Kerngeschäft« existiert auf dem Sternberg seit Fertigstellung eines großzügigen Anbaus auch eine Gäste- und Tagungsarbeit. Bis zu 45 Personen können in mehreren Häusern untergebracht werden. Von Farah Odeh, dem Verantwortlichen für die Hausmeisterei.



Foto: HMH

Der Sternberg ist in Palästina etwas ganz Besonderes. Hier gibt es, anders als sonst, viel Wald und etliche Grünflächen. Hier leben und arbeiten Menschen mit und ohne Behinderungen vorurteilslos zusammen. Hier herrscht ein gutes Miteinander von Christen und Moslems. Hier kooperiert der Staat in guter Weise mit einer ausländischen NGO. Und hier trifft sich nicht nur Alt und Jung aus Palästina, sondern hier begegnen sich, vor allem dank der Brüder-Unität, immer wieder Menschen aus aller Welt.

Sie können einkehren oder auch nur eine Tagesveranstaltung durchführen in insgesamt sechs Gästehäusern, alle mit möblierten Zimmern: drei Cottages, einem 60 Jahre alten Gebäude, einem fünf Jahre alten Gebäude und in vier Zimmern in der Förderschule.

Die drei Cottages wurden 1959 erbaut und haben eine Fläche von 25 m². Sie bestehen aus möblierten Zweibettzimmern mit Sanitärraum und Küche (Herd, Kühlschrank, Spülbecken, Sitzplatz). Das alte Gebäude heißt »Zinzendorfhaus« und wurde ebenfalls 1959 erbaut. Es verfügt über zwei Etagen. Im Erdgeschoss befindet sich ein inklusiver Kindergarten (Neubau in Planung) und im Obergeschoss befinden sich acht Gästezimmer

(Einzel-, Doppel- und Dreibett-Zimmer) sowie zwei kleine Küchen, vier Badezimmer und ein schöner Balkon. Unter dem Dach befindet sich ein kleines Gästezimmer, dazu eine Solar-Warmwasserbereitungsanlage und etliche Wassertanks.

2014 kam ein neues, großes und sehr modernes Gebäude hinzu. Es besteht aus zwei Etagen und einem Keller. Die erste Etage dient der Förderarbeit des Sternbergs bzw. der beruflichen Ausbildung von Menschen mit Behinderung. Die zweite Etage besteht aus acht Zimmern (Einzel-, Doppel- und Dreibett-Zimmer) zzgl. einer Terrasse mit 120 m², die den Gästen zur Verfügung steht. Alle Zimmer sind komplett eingerichtet und mit insgesamt 23 Betten ausgestattet. Zu



Eines von drei Cottages

jedem Zimmer gehört ein eigener Sanitärraum.

Das Sternberg-Förderzentrum bietet eine breite Palette an Dienstleistungen an: einen Catering-Service für Gäste bei Tagesveranstaltungen, ein Frühstück, ein Mittagessen, Snacks in den Kaffeepausen und ein komplettes Abend-Bankett für Übernachtungsgäste. Zusätzlich kann ein Barbecue oder eine andere Festmahlzeit bestellt werden. Gern kochen wir für Gäste gemäß der Kultur der Beduinen, die einen Erdofen nutzen, um große Mengen an Fleisch und Gemüse zuzubereiten. Die Mitarbeitenden des Hauses sind in der Lage, ein innovatives, saisonales palästinensisches oder auch ein europäisches Essen zu kochen. Wer zu uns kommt, dem wird ein unvergessliches kulinarisches Erlebnis garantiert.

Der Preis für die Dienstleistungen hängt von der Art der Zuwendung ab. Eine Übernachtung mit Vollpension kostet 50 Euro/Person. Dieser Preis kann steigen, wenn zusätzliche Räume ggf. mit Konferenztechnik benötigt werden, wenn eine Veranstaltung im Wald stattfinden soll oder wenn andere Hilfen (Fahrdienste usw.) erforderlich sind. Die Gästearbeit dient dazu, für das Sternberg-Förderzentrum ein zusätzliches Einkommen zu generieren.

Farah Odeh ■



Fotos: Farah Odeh

Für Gästegruppen wird ein Menü zubereitet.

Gastfreundschaft kontra Tourismus – kritische Einwürfe aus Surinam

Begegnungen auf Augenhöhe zwischen Brüdern und Schwestern gibt es im Tourismus-Geschäft in der Regel nicht. Die einen bezahlen und wollen dafür eine vorab klar definierte Dienstleistung haben, die anderen versuchen, die Erwartungen und Wünsche der Kunden zu erfüllen, sprich: die von ihnen geforderte Dienstleistung bestmöglich zu erbringen. »Wer zahlt, der bestimmt die Musik«. So entsteht zwangsläufig ein Beziehungsgefälle von oben nach unten – fast so wie es früher zwischen einem Herrn und seinem Knecht bestand. Von Dorothea Rohde, Paramaribo, Surinam, im Gespräch mit Andreas Tasche.



Foto: Dorothea Rohde

Wo der Tourismus floriert, dort wird das menschliche Miteinander von »westlichem« wirtschaftlichem Denken bestimmt. Mit Gastfreundschaft hat das wenig bis gar nichts zu tun. Eher stellt der Tourismus eine moderne Form des Kolonialismus dar: »Der Kunde ist König«! Seine Denk- und Handlungsweisen sind grundsätzlich zu akzeptieren, sie sind indiskutabel.

Solche »Spielregeln« passen freilich nicht zum althergebrachten Denken und Fühlen der Menschen im weitläufigen surinamischen Binnenland, wo man aufeinander angewiesen ist und deshalb zum gemeinsamen Nutzen kooperiert. Und solche »Spielregeln« passen auch nicht zum kirchlich-christlichen Menschenbild, sie verhöhnen dieses vielmehr. Brüder und Schwestern sehen einander nicht als Widerpart, aus dem es möglichst viel herauszuholen gilt. Dicke Geldbörsen sind bei Brüdern und Schwestern weder Machtinstrumente noch neidisch verfolgte Objekte des eigenen Begehrens. Ich weiß, das alles klingt nicht sehr positiv. Und ich weiß auch keine Lösung

für das Problem. Ich kann die Frage nicht beantworten, ob Tourismus nun gut ist oder böse. Der Preis für einen wirtschaftlichen Aufschwung durch den Tourismus ist mit Sicherheit sehr viel höher, als es bei flüchtiger Betrachtung den Anschein hat. Ja, Tourismus muss sein, er ist gelitten, aber er ist nicht Erfüllung. Er ist bestenfalls ein Arbeitgeber, den fortzuwünschen man sich nicht leisten kann, ein notwendiges Übel ...

Vielleicht liegt es an den angedeuteten Problemen, dass in Surinam nur wenige Mitglieder der Brüdergemeine einen »Vakantieoord«, d. h. eine Gästeunterkunft, betreiben. Und in der gesamten Unitätsprovinz Westindien-Ost – eigentlich ein Urlauberparadies! – gibt es meines Wissens kein einziges von der Brüdergemeine betriebenes Tourismus-Unternehmen. Aber vielleicht verbergen die Betreiber von Gästeeinrichtungen, die momentan wie Pilze aus dem Boden schießen, auch ihren kirchlichen Hintergrund. Berufliches und Privates wird fein säuberlich auseinandergehalten. Man will ja weltoffen und professionell sein. Das

Herauskehren der eigenen Frömmigkeit könnte den Gast »abschrecken«. Wenn man so denkt, was sagt das über das Bild von Kirche?

Tourismus hier in Surinam ist übrigens sehr anders als auf den Antillen, schon weil es den typischen Strandurlaub hier nicht gibt. Surinam ist eher etwas für Individualreisende, etwas für Menschen, die an der Natur interessiert oder auf der Suche nach dem verlorenen Paradies sind, das sie freilich auch in Surinam nicht finden ...

Dorothea Rohde ■



Foto: Anneli Vollprecht

Ferienhaus im Herrnhuter »Bergendal Eco & Cultural River Resort« an der Suriname

Tourismus – Einnahmequelle der »Moravian Church Foundation«



Foto: HWH

Hotel »Krasnapolsky« in Paramaribo/Surinam

Aus den wirtschaftlichen Unternehmungen der Herrnhuter Missionare in Surinam, die sich im 18. und 19. Jahrhundert einen Großteil ihres Lebensunterhaltes sowie des Aufwandes für ihre Arbeit selbst verdienen mussten, ist über viele Zwischenschritte die Unitätsstiftung (»Moravian Church Foundation«) hervorgegangen. Die Regularien dieser Stiftung sind in der Kirchenordnung verankert. Der Vorstand (»Board of Directors«) wird vom intersynodalen Unitätsvorstand (»Unity Board«) für jeweils sieben Jahre berufen.

Satzungsgemäß soll die Stiftung folgende Aufgaben mit jährlichen Gewinnausschüttungen fördern: a) die theologische Ausbildung in den Provinzen der Brüder-Unität, vornehmlich in denen des Südens, b) pädagogische und soziale Aktivitäten in der Unitätsprovinz Surinam, c) Projekte mit Bedeutung für die weltweite Brüder-Unität (Förderzentrum auf dem Sternberg, Unitätsarchiv in Herrnhut), d) weitere Projekte.

Die Einnahmen der Unitätsstiftung stammen aus den Dividenden einer Reihe von Firmen, die seit 2004 in der »MCF Business Enterprises BV«, einer in Amsterdam ansässigen Beteiligungsgesellschaft, zusammengefasst sind. Die BV (»Besloten vennootschap met beperkte aansprake-lijkheid«) ist die niederländische Form der deutschen GmbH.

Die meisten Firmen der »MCF Business Enterprises BV« verdienen ihr Geld im Bereich des Tourismus, und zwar in der Republik Surinam und auf den »CAS-

Inseln« (Curaçao, Aruba und Sint Maarten), die zwar eine gewisse Autonomie besitzen, aber bis heute zu den Niederlanden gehören. Diese Inseln sind bei Touristinnen und Touristen außerordentlich beliebt. Doch auch in Surinam wächst der Tourismus von Jahr zu Jahr. Welche Firmen der Brüdergemeine sind im Bereich des Tourismus aktiv? In Surinam sind es das Hotel »Krasnapolsky« im Zentrum von Paramaribo, das Restaurant »Popeyes Louisiana Kitchen« in Paramaribo und das »Bergendal Eco & Cultural River Resort« im Norden des Distrikts Brokoppo am linken Ufer der Suriname. Auf den CAS-Inseln sind es mehrere Mietwagen-Firmen (v. a. Hertz-Dependancen), mehrere Buchhandlungen, zwei Großwäschereien für Hotel-Wäsche, eine Kette von Souvenir-Läden, ein Pharmazie-Großhändler und ein Immobilien-Büro.

Andreas Tasche ■

Stärkung für Leib und Seele – das Café »Desert Rain« in Leh

In der Innenstadt von Leh im Himalaja, an der Main Road auf 3.500 m Meereshöhe, betreibt die Brüdergemeine ein Café, das den blumigen Namen »Desert Rain« (Wüstenregen) trägt. Es ist bei Einheimischen wie Touristen, bei Christen wie Angehörigen anderer Religionen sehr beliebt, denn es ist ein Ort zum Auftanken. Hier kann man durchatmen, Bücher aus dem Regal nehmen, sich gut unterhalten und im Notfall sogar schlafen. Man ist nicht einmal verpflichtet, etwas zu bestellen. Ein Mann hat ins Gästebuch geschrieben: »Hier bekommt man den besten Kaffee in ganz Ladakh, den einzigen, der nicht mit Instant-Nescafé-Pulver zubereitet wurde«. Eine Frau rühmte die einmalige, einladende, wertschätzende Atmosphäre. »Desert Rain« versteht sich als missionarischer Dienst der Brüdergemeine in Nordindien. Oft trifft man hier Studierende, die in ihrer Freizeit

»abhängen« oder auch Bücher und Zeitschriften lesen, die ein Getränk oder einen Snacks genießen. Die Ausstattung samt einer großen Kaffeemaschine war eine Spende aus den USA. Am Samstagabend werden regelmäßig gute Filme gezeigt. Freies Internet soll in Kürze verfügbar sein.

Die Angebote sind kreativ und verlockend: Man hat die Wahl zwischen Snow Cap Cappuccino, Lama-Yuru-Tee, Shangri-La-Apfel-Tee, Lasi Shake und vielen anderen heißen und kalten Getränken. Es gibt auch Eierkuchen, Süßigkeiten, Salate und Sandwiches. Und man bekommt alles sehr preisgünstig: Ein doppelter Espresso kostet z. B. nur 0,75 US-Dollar.

Die Gäste sitzen auf bequemen Sofas bzw. Stühlen oder auf Teppichen um eine niedrige Plattform. Letzteres genießen die, die gern auf ihren Beinen Platz nehmen oder sich halb hinlegen. Und es

gibt eine Heizungsanlage! Nicht unwichtig in einer Stadt, wo die Temperatur im Winter bis auf minus 35 Grad Celsius absinken kann.

»Desert Rain« befindet sich im ersten Stock eines Hauses, das der Brüdergemeine gehört. Die anderen Etagen werden vermietet, um Einnahmen zu erzielen. Die Mitarbeitenden sind allesamt Christen. Sie gehören unterschiedlichen Völkern an. Sonntags ist das Café geschlossen.

Nach Angaben von Ajay Jain
zusammengefasst von Andreas Tasche ■



Foto: Ajay Jain

Gästehaus in Tukuyu

Die Partnerschaft zwischen der Brüdergemeine in Tukuyu im Südhochland von Tansania und vier Kirchengemeinden in Ulm besteht seit 37 Jahren. Gemeinsam wurde vereinbart, dass gegenseitige Begegnungen die Schwerpunkte der Partnerschaft sein sollen. Daher treffen wir uns alle zwei Jahre mit jeweils sechs Personen entweder in Tukuyu oder in Ulm. Daraus sind mittlerweile viele Freundschaften entstanden und dank moderner Medien findet auch zwischen- durch ein reger Austausch statt.

Natürlich unterstützen wir in Ulm unsere Partner auch bei der Realisierung von Projekten. Tukuyu liegt an der Hauptstraße vom Mittelmeer durch Tansania nach Malawi bis Südafrika. Die dortige Frauengruppe namens »Akina Mama« hatte die Idee, auf dem Gemeindegelände ein Gästehaus zu bauen, um damit die vielen sozialen Aufgaben der Frauengruppe in der Gemeinde zu finanzieren. Mit der Herstellung von 1.700 Steinen im Jahre 1999 fing alles an. Mit Eigenleistungen der Frauen und von Gemeindegliedern, mit Spenden aus unseren Kirchengemeinden und einem Zuschuss der Stadt Ulm konnte das Gästehaus 2011 zum 30-jährigen Bestehen der Partnerschaft fertiggestellt werden. Beim Jubiläumsbesuch 2011 waren wir Ulmer



Fotos: Walter Süss

zeitweilig im Gästehaus untergebracht, für den Rest unseres Aufenthaltes hatten Gemeindeglieder aus Tukuyu uns in ihre Familien eingeladen.

Das Gästehaus-Ensemble besteht zunächst aus einem Haus mit Schlafräumen, Toiletten und Waschräumen. In einem anderen Haus befindet sich der Versammlungsraum, in dem auch gegessen wird. Ein kleineres Haus ist der Ort für Andachten und Besprechungen. 2015 entstand ein weiteres Haus mit Schlafräumen. Alle Zimmer sind schlicht eingerichtet; Bad und Toiletten müssen sich die Bewohner der verschiedenen Zimmer teilen.

Ein Problem in den ersten Jahren war der schlechte Zustand des Küchenhauses

beim Pfarrhaus, das für das Gästehaus mitgenutzt wurde. In gemeinsamen Gesprächen wurden 2015 der Bau und die Förderung eines neuen Küchenhauses mit Herd und Rauchabzug vereinbart. Mittlerweile steht das neue Haus. Für die Frauen aus Tukuyu vereinfacht es den Gästebetrieb erheblich.

Regelmäßig werden seit 2013 Einzelpersonen und kleine Reisegruppen im Gästehaus untergebracht. Bewirtschaftet wird das Haus im Wechsel von Frauen aus der Gruppe »Akina Mama«. Die Erlöse fließen in die Kasse der Frauengruppe. Aus der Kasse werden arme Familien, Kranke und Aidsweisen in der Gemeinde unterstützt.

Walter und Brigitte Süss, Ulm ■

»Palm Haven« der Brüdergemeine Elim, Südafrika, eingeweiht

Im Herbst 2016 reisten meine Frau und ich nach Südafrika, um dort einen Freund abzuholen, der sechs Monate lang als Handwerker-Volontär im »Elim Home« der Brüdergemeine, einer Einrichtung für Kinder und Jugendliche mit Behinderung, gearbeitet hatte. Sofort nach unserer Ankunft auf dem Flughafen in Kapstadt fielen mir die vielen Mauern, Zäune und Stacheldrahtanlagen auf, die fast alle Grundstücke und Häuser entlang der Straßen umgaben – ein ungewohntes Bild für uns Touristen und Mitglieder der Brüdergemeine Herrnhut.

In Elim, das wir mit einem Mietwagen erreichten, wurden wir von Godfrey und Lesinda Cunningham herzlich begrüßt.

Stolz brachten sie uns in die neu errichtete Gästeunterkunft der Gemeinde, die sich unmittelbar neben der Kirche befindet und über vier Ferienzimmer sowie zwei Seminar- und Mehrzweckräume verfügt. Sie trägt den Namen »Palm Haven« (Palmen-Oase). Zu jedem Zimmer gehört ein eigener Sanitärraum. In den Zimmern finden Gäste alles, was sie zur Selbstverpflegung brauchen. Sie können sich aber auch etwas zubereiten lassen. Zum Einkaufen fährt man in den Supermarkt im 15 km entfernten Bredasdorp.

Nach langem Flug in der Nacht zuvor und den Eindrücken am ersten Reisetag schliefen wir in unseren Zimmern »Bad Boll« und »Zeist« sofort ein, nicht ohne

zuvor gemäß Anweisung alle Gitter, Tore und Türen des Gästehauses verschlossen zu haben. Wie sich herausstellte, waren wir Drei aus Deutschland die Allerersten, die dieses zwar einfach ausgestattete, aber zweckmäßige Quartier nutzen durften. Elim – ganz in der Nähe des Nadelkaps, der Südspitze Afrikas, gelegen – eignet sich gut als Ausgangspunkt für die Erkundung des südlichen Südafrika. Leider haben die Südafrikaner offenbar Angst voreinander, aber in unseren 14 Reisetagen verspürten wir in keiner Sekunde Angst. Umso mehr lernten wir viele gastfreundliche, gebildete, höfliche und sprachbegabte Menschen kennen.

Peter Tasche, Herrnhut ■

Mobilität braucht Gastfreundschaft

Von Anfang an waren die Herrnhuter viel unterwegs, allen voran der Graf Zinzendorf. Sie reisten allein oder zu zweit, in kleinen oder großen Gruppen durch die deutschen Länder, durch halb Europa und durch die weite Welt. Von Anfang an waren die Siedlungen der Herrnhuter attraktiv für Fremde. Stets gehörte ein Gasthaus oder ein Gemeinlogis zu den ersten Häusern, die man baute. Bald war ein beachtlicher Teil Europas von einem Netz aus Ortsgemeinen bzw. Stützpunkten überzogen, wo Mitarbeitende oder Gäste eine Zeit lang unterkommen konnten. Von Andreas Tasche.

Wie die Herrnhuter es aus Europa kannten, so machten sie es weltweit. Überall schufen sie Unterkünfte für Menschen aus den eigenen Reihen oder auch für Fremde, die durchreisten oder die Brüdergemeine kennenlernen wollten. Die Betreuung von Gästen war nirgendwo dem Zufall überlassen, sondern stellte einen Arbeitszweig der Gemeinde dar. Gutes Networking und vorbehaltlose Gastfreundschaft waren eine Voraussetzung für die schnelle Ausbreitung der Brüdergemeine.

Noch heute dürfte es in jeder Brüdergemeine auf der Welt möglich sein, kurzfristig ein Quartier zu bekommen. Zu den europäischen Pfarrhäusern gehört in der Regel ein Gästezimmer. Viele Gemeinden verfügen zusätzlich über ein Gemeinlogis. In etlichen Gemeinden befinden sich sogar bewirtschaftete Räume oder Gästehäuser, die meist unmittelbar zur Brüdergemeine gehören: in Bad Boll die Logis im Unitätshaus, in Basel (CH) die Logis der »Herrnhuter Sozietät«, in Christiansfeld (DK) das »Hotel der Brüdergemeine«, in Ebersdorf das »Rüstzeitenheim Sonnenschein«, in Gnadau die »Herberge im Schwesternhaus«, auf dem Herrnhaag die Gästebereiche im Schwesternhaus und in der Lichtenburg, in Herrnhut das »Gäste- & Tagungshaus KOMENSKÝ«,



Foto: Dorothea Weller

Vor dem Conference Center (Hostel) der Brüdergemeine in Mbeya, Tansania

in Kleinwelka die Gästezimmer in den so genannten »Schwesternhäusern«, in Königsfeld die Logis im »Herrnhuter Haus«, in Montmirail (CH) das »Gästehaus Don Camillo«, in Neudietendorf das »Zinzendorfshaus«, in Neugnadenfeld das »Comeniushaus«, in Niesky das »Gästehaus im Plittgarten« und in Zeist (NL) die Logis in der Kirche. Einige wenige Hotels und Gästehäuser in der weiten »moravischen« Welt werden in diesem Heft näher vorgestellt. Einige andere Häuser seien – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – wenigstens kurz genannt: das Hostel in Lutengano (TZ

Südprovinz), das Hostel in Mbeya (TZ Südwestprovinz / z. Zt. geschlossen), das Hostel in Tabora (TZ Westprovinz), das Gästehaus am Isoko Hospital (TZ Südprovinz), die Gästezimmer in Sikonge (TZ Westprovinz) und in Kipili (TZ Rukwaprovinz), das Gästehaus in Mamre (Südafrika), der Moravian Multipurpose Complex in St. John's (Antigua), der Gästebereich am Moravian Institute in Rajpur (Nordindien), der Gästebereich in der Stadtmission in Paramaribo (Surinam) und die Gästezimmer an der Christian-David-Schule bei Barkava (Lettland). Andreas Tasche ■



Foto: Andreas Tasche

Conference Center (Hostel) der Brüdergemeine in Lutengano, Tansania



Foto: Erard Rupia Simae

Rezeption im »Moravian Conference Center« in Sumbawanga, Tansania



Foto: Johannes Welschen

Blick aus dem Fenster des Gästehauses der »Christian-David-Schule« in Lettland

Die »Zinzendorf-Herberge« in Paramaribo, Surinam



Foto: HMMH

Tourismus finanziert Sozialarbeit

Das Gebäude der »Zinzendorf-Herberge« in der großen Stadt Paramaribo hat zwei Flügel, die ganz unterschiedlich genutzt werden: Auf der einen Seite befindet sich der »Auffang«, wo Frauen, junge Mädchen und manchmal auch Familien, die unverschuldet in Not geraten sind, vorübergehend Unterkunft finden. Auf der anderen Seite werden Zimmer an Gäste vermietet. Das eingenommene Geld hilft bei der Unterstützung der in Not Geratenen. Doch die erzielten Einkünfte reichen bei weitem

nicht aus, um alle Kosten für den Auffang zu decken.

Es gibt zurzeit im Gästetrakt sieben Zimmer für ein bis vier Personen. Diese sind einfach eingerichtet mit Betten, einem Schrank und Ablagen. Sie werden vor allem von Surinamern genutzt, die für kurze Zeit in der Hauptstadt Paramaribo sein müssen und aus den Distrikten im Binnenland kommen. Manchmal quartieren sich Fußballvereine oder Gäste von staatlichen Organisationen dort ein. Natürlich entdecken auch Touristen diese günstige Unterkunft mitten in Paramaribo. Die Herberge ist kein Hotel. Den Gästen stehen eine Küche zur Selbstversorgung sowie ein Aufenthaltsraum zur Verfügung. Auch die sanitären Einrichtungen müssen gemeinschaftlich genutzt werden. Wer etwas mehr Geld zur Verfügung hat, kann ein separates Apartment mieten, das »Haus Tanamal«, das vollständig möb-

liert ist und Platz für acht Personen bietet. Alle Räume wurden kürzlich renoviert.

Die »Zinzendorf-Herberge« steht vor großen Herausforderungen. Die Gästezahlen gingen zuletzt massiv zurück, da viele es nicht mögen, mit der Armut und der Not anderer Menschen konfrontiert zu werden, die nebenan wohnen. So sind umfangreiche Baumaßnahmen geplant, mit denen beide Flügel besser voneinander getrennt werden sollen, um wieder mehr Gäste beherbergen zu können und dadurch wieder höhere Einnahmen zugunsten der Bedürftigen zu erzielen. Es wurde eine Seite bei Facebook eingerichtet, um die Zinzendorf-Herberge bekannter zu machen und um verstärkt Gäste aus dem Ausland anzulocken.

Anneli Vollprecht, Basel ■

www.facebook.com/pg/Zinzendorf-Herberge-EBGS-941745922532161/about/

Begegnungsreisen 2019/2020

Estland: Windmühle bei Paide



Foto: Erdmann Carstens

Die im Vorjahr abgesagte Reise nach **Estland** (2 ½ Tage) und **Lettland** (4 ½ Tage) wurde neu terminiert. Sie soll nunmehr vom **11. bis 18. Oktober 2019** unter Leitung von Andreas Tasche und Niels Gärtner stattfinden. Nähere Angaben zum Reiseverlauf, zu den Begegnungen, zum Reisepreis und zur Anmeldung demnächst im Internet. Es soll neben Berlin-Tegel jeweils eine Abflugmöglichkeit im deutschen Nord- und Südwesten geben. Die Reise mit max. 25 Teilnehmenden wird auch unter Mitgliedern und Freunden der Westfälischen Missionskonferenz und vom Evangelischen Bund beworben.

Die Reise nach **Surinam** vom **8. bis 22. Juni 2019** mit Hans-Beat Motel ist leider schon **ausgebucht**. Allenfalls kann man sich noch auf eine Warteliste setzen lassen.

Für den **Herbst 2020** plant die Herrnhuter Missionshilfe in Kooperation mit dem Arbeitskreis Tansania des Kirchenbezirks Mühlacker und dem Evangelischen Bildungswerk im Kirchenbezirk Mühlacker eine **Bildungs- und Begegnungsreise nach Tansania**. Die Reise wird ca. zwei Wochen dauern. Schwerpunkte sind das Kennenlernen der »Moravian Church in Tansania« und entsprechende Projektbesuche im Süden und Südwesten des Landes ergänzt durch ein touristisches Programm. Fachkundige Reiseleitung wird garantiert. Die Reise ist besonders für Gemeindeglieder geeignet, die neu in die Tansania-Partnerschaftsarbeit einsteigen wollen.



Foto: Claudia Zeising

Tansania: »Die Brücke Gottes« bei Rungwe

Kontakt: Andreas Tasche, E-Mail a.tasche@ebu.de, Telefon +49 (0) 35873 487-26, www.herrnhuter-missionshilfe.de

Brüdergemeine in Sambia - Teil 1

Allgemein

Die Republik Sambia, ein Binnenstaat, ist mit einer Fläche von 752.618 km² mehr als doppelt so groß wie Deutschland, hat mit 16 Mill. Einwohnern aber eine geringe Bevölkerungsdichte. Der Sambesi durchquert das Land auf einer Länge von etwa 2.500 Kilometern und bildet die Südgrenze zu Namibia, Botsuana und Simbabwe. Darüber hinaus besitzt Sambia Grenzen zur D. R. Kongo, zu Tansania, zu Malawi, zu Mosambik und zu Angola. Es teilt sich in neun Provinzen. Das politische und wirtschaftliche Zentrum ist Lusaka. Relativ gut ausgebaute Straßen, Eisenbahnlinien und ein internationaler Flughafen verbinden die 1,5 Mill. Einwohner der Hauptstadt mit dem Rest des Landes.

Sambia liegt auf einer Hochebene (1.100 – 1.500 m), die von Bergketten und tiefen Tälern durchzogen ist. Eine Savannenlandschaft mit Seen, Flüssen, Wasserfällen und Sumpfbereichen prägt das Land. Im Westen finden sich Ausläufer der Kalahari-Wüste. Durch die Höhenlage herrscht meist ein mildes Klima mit gemäßigten Temperaturen. Es gibt drei Jahreszeiten: eine kühlere Trockenzeit von Mai bis September, eine heiße Trockenzeit von Oktober bis November und daran anschließend eine Zeit mit ergiebigem Regen von Dezember bis April.

Bevölkerung

Sambias schwarzafrikanische Bevölkerung (98,1 %) setzt sich aus 72 bantusprachigen ethnischen Gruppen zusammen. Zu den wichtigsten ethno-linguistischen Gruppen gehören die Bemba, die 21 % der Bevölkerung ausmachen. Die Rotse (ca. 7 %) leben meist im Süden. Aus den Reihen der Rotse kommen viele Persönlichkeiten in Politik und Wirtschaft. Im Süden des Landes sind schon seit Jahrtausenden auch die Tonga (14 %) ansässig. Die Vertreibung dieses im Sambesi-Tal lebenden Volkes im Zusammenhang mit dem Bau des Kariba-Stausees hat starke Veränderung ihrer traditionellen Kultur bewirkt. Weitere Völker sind die Chewa (7,5 %), die Lunda, die Luvale, die Kaonde und die Luba. Von

den Khoisan (nur noch 0,7 %) leben die Twa in kleinen Gruppen am Bangweulu-See. Daneben gibt es noch kleine Minderheiten an Europäern und Indern.

Die Religion mit den meisten Anhängern ist das Christentum. Wegen vielfältiger Missionstätigkeit existieren mehrere Konfessionen. Etwa drei Viertel der Christen sind protestantisch, 20,2 % sind katholisch und 2,7 % gehören einer anderen Glaubensgemeinschaft an. Viele Sambier haben noch traditionelle Glaubensvorstellungen. Zu den kleineren Religionsgruppen gehören die Hindus und die Muslime. Der Einfluss des Islam wächst vor allem im Norden und Osten des Landes.

In Sambia werden hauptsächlich Bantusprachen gesprochen, Amts- und Geschäftssprache ist Englisch. Als lingua franca sind Bemba (33,4 %) und Nyanja (14,7 %) verbreitet. Nyanja wird auch in der Hauptstadt Lusaka gesprochen. Zu den 43 gesprochenen Sprachen im Land zählen ferner noch ChiTonga (11,4 %) und Lozi (5,5 %). Lozi, die Sprache der Rotse, wird in weiten Teilen des Südens als Verkehrssprache genutzt.



Die Flagge von Sambia: Grün für die Felder und Wälder, die den größten Teil des Landes einnehmen. Orange für das Kupfer, das in Sambia gefunden wird. Schwarz für die Hautfarbe der Bevölkerung. Rot für den Kampf der Menschen um Unabhängigkeit von Großbritannien. Der Vogel ist ein Schreiseeadler. Er lebt am Sambesi, von dem der Ländername Sambia abgeleitet ist.

Wirtschaft

Nach mehr als 15 Jahren beständigen Wirtschaftswachstums hat sich das durchschnittliche Brutto-Inlandsprodukt auf mehr als 1.800 US-\$ pro Einwohner und Jahr vervierfacht. Damit liegt Sambia heute im unteren Bereich der Länder mit mittlerem Einkommen. Die Einkommens-Zuwächse der vergangenen Jahre kommen allerdings primär den Eliten zugute. Im weltweiten GINI-Index zur Ungleichverteilung von Einkommen und



Vermögen nimmt Sambia einen unrühmlichen 10. Platz bei 144 gelisteten Ländern ein (zum Vergleich: Tansania = Platz 76, Deutschland = Platz 130).

Die Armutsbekämpfung sowie der Ausbau der Schul- und Berufsbildung bleiben die größten Herausforderungen der Regierung. Unterernährung bei Kindern und stillenden Müttern ist weit verbreitet. Die Millenniumsziele – insbesondere die Senkung der Kindersterblichkeit und eine bessere Situation hinsichtlich Trink- und Abwasser – werden nicht erreicht werden. Sambia befindet sich deshalb im Human Development Index der UN mit Platz 139 bei 188 gelisteten Ländern noch immer im unteren Viertel. Gleichzeitig gilt Sambia als eines der Länder, die von den Auswirkungen des Klimawandels am stärksten betroffen sein werden.

Trotz des Wirtschaftswachstums in der Vergangenheit und der politischen Stabilität sind besonders die ländlichen Gebiete von Armut und Arbeitslosigkeit betroffen. In diesen Gebieten gelten 80 % der Bevölkerung als arm. Der landwirtschaftliche Sektor besteht überwiegend aus kleinen (< 5 ha) und mittelgroßen (< 20 ha) Farmen, auf denen hauptsächlich Mais angebaut wird. Der Anbau von nahrhafteren Lebensmitteln oder die Wertschöpfung vor Ort kommen deutlich zu kurz. Besonders die armen Haushalte sind von einem Mangel an abwechslungsreicher Nahrung betroffen. Sie ernähren sich fast nur von Mais. Darunter leiden vor allem die Kinder, was anhand des sogenannten Stuntings (einer zu geringen Größe für das entsprechende Alter) sichtbar wird. Weltweit ist Sambia mit einer Stunting-Rate von 40 % der Kinder unter fünf Jahren mit am stärksten betroffen. Gerade in der Zeit vor der Ernte, also zwischen Dezember und März, ist die Ernährungssituation vieler Menschen extrem schlecht, da die ländlichen Haushalte die eigenen Vorräte aufgebraucht haben und nun Lebensmittel auf dem Markt kaufen müssen.

Über viele Jahre hinweg hat Sambia von der hohen Kupfernachfrage aus China profitiert. Die Bergbaugesellschaften investierten seit 2000 etwa 10 Mrd. US-\$ in den Abbau von Kupfer und trugen damit maßgeblich zum hohen Wirtschafts-

wachstum bei. 2011 erreichten die Weltmarktpreise den bisherigen Höhepunkt. Danach ging es mit ihnen jedoch bergab: Anfang 2016 kostete die Tonne Kupfer weniger als 4.500 US-\$, einst 10.000 US-\$. Bis September 2018 hat der Kupferpreis aber wieder auf knapp 7.000 US-\$ angezogen.

Sambia bekommt die Nachteile der hohen Abhängigkeit vom Kupferabbau zu spüren. Über 70 % der Exporterlöse werden durch den Verkauf von Kupfer erzielt. Der direkte Anteil des Bergbaus am Bruttoinlandsprodukt liegt bei 7 %; dieser hat jedoch Folgewirkungen für andere Wirtschaftszweige wie das Dienstleistungsgewerbe und den Bausektor. Die Krise im Bergbausektor tangiert die gesamte Volkswirtschaft. Wachstum, Wechselkurs und Staatseinnahmen brechen ein. Dabei hatte Sambia in den 1970er Jahren aufgrund des Kupferbooms seine Minen verstaatlicht. Allerdings waren diese schon in den 90er Jahren so heruntergewirtschaftet, dass sie dem Kupfer-Preisverfall nichts mehr entgegensetzen hatten. Also wurden die Kupferbergwerke wieder privatisiert, worauf Exporterlöse in Milliardenhöhe entstanden, die jedoch nur zu einem geringen Teil den Einheimischen zugutekommen. Vor wenigen Wochen beim »Forum on China-Africa Cooperation« in Peking hat China den teilnehmenden 53 afrikanischen Ländern insgesamt 60 Mrd. US-\$ in Aussicht gestellt. Das Für und Wider chinesischer »Hilfe« ist eines der Hauptthemen in öffentlichen Debatten. Die meisten Menschen betrachten den chinesischen Einfluss als eine erneute Kolonisierung und empfinden ihn als Bedrohung, eine kleine Minderheit sieht ihn als Chance.



Der Sambesi stürzt die Viktoriafälle hinab



Foto: Tobias Schwab

Leben an der Glencore-Kupfermine

Neun Fakten über Sambia

1. In Sambia leben 60 % der Menschen unterhalb der Armutsgrenze. Aktuell liegt diese bei 1,90 US-\$ pro Tag. 42 % der Menschen werden sogar als extrem arm eingestuft.
2. Die Armut ist in von Frauen geführten Haushalten am höchsten mit Armutsraten von 60 % in ländlichen Gegenden und 15 % im urbanen Umfeld.
3. Die Auswirkungen der Armut werden vor allem bei den Kindern sichtbar. Etwa 15 % der Kinder leiden an Untergewicht und etwa 40 % an Wachstumsstörungen.
4. Die Armut ist am größten im ländlichen Raum, wo etwa 80 % der Menschen unterhalb der Armutsgrenze leben.
5. Sambia als ein Binnenstaat hat einen erschwerten Zugang zu den Märkten, zu technischer Ausbildung und zu Innovationen. Dies schadet der Entwicklung und verstärkt die Armut.
6. Die Nahrungsmittelunsicherheit ist hoch. Ca. 350.000 Menschen im Land haben keinen Zugang zu regelmäßiger Versorgung mit Nahrungsmitteln.
7. Wegen der hohen Nahrungsmittelpreise in Kombination mit extremer Armut geben Familien 64 % ihres Einkommens für Grundnahrungsmittel aus.
8. Hohe HIV-Infektionsraten verstärken die Armut. 14,3 % der Erwachsenen sind mit HIV infiziert. Als Folge dieser Krankheit gibt es 1,5 Mill. Waisen.
9. Die schlechte Gesundheitsversorgung, Krankheit und Hunger haben zu einer durchschnittlichen Lebenserwartung von nur 37,5 Jahren geführt, die viertniedrigste Lebenserwartung weltweit.

Fred Walch ■

nach Angaben von GIZ und Weltbank
Teil 2 folgt in »weltweit verbunden« 01-2019

J. A. Tomberlin leitet Frauenbüro



Dr. Julie Ann Tomberlin leitet ab 1. November 2018 das »Unity Women's Desk« in Winston-Salem/NC. Sie löst Patricia Garner ab, die das Büro aufgebaut hatte und nun in den Ruhestand tritt. Julie Ann Tomberlin war zuletzt Leiterin des YMCA-Alphabetisierungsprogramms für Erwachsene. Sie verfügt über Hochschulabschlüsse in Deutscher Sprache und Literatur, Sprachkommunikation sowie Geschichte der Sprachkommunikation. Sie spricht Englisch Swahili, Spanisch und Deutsch. Sie schreibt: »Ich liebe die Brüdergemeine, ihr weltumspannendes Wirken und ihren Einsatz für die Bildung für Frauen.« ■

Jiřina Čančíková leitet Jugendbüro



Jiřina Čančíková, eine junge Frau aus Tschechien, ist die erste hauptamtliche Leiterin des noch jungen »Unity Youth Desk«, das bisher nur ein Schattendasein gefristet hatte, das die letzte Unitätssynode aber aufgewertet wissen wollte. Die Mitglieder des Unitätsvorstandes entschieden sich im September 2018 mit großer Deutlichkeit für Jiřina Čančíková. Sie ist von Hause aus Lehrerin für Englisch und Spanisch und hat bisher an der 2008 gegründeten Schule der Brüdergemeine in Nová Paka (Grundschule »Brána«) gearbeitet. Durch ihre globalen Erfahrungen bringt sie gute Voraussetzungen für das neue Amt mit. ■

Gehaltsbeihilfe für Albanien

Dena Fortuzi, eine junge, verheiratete Frau und Mutter aus Albanien, steht kurz davor, nach einem Fernstudium am »Moravian Theological Seminary« in Bethlehem/PA den »Master of Divinity« zu erwerben. Die Herrnhuter Missionshilfe wurden gefragt, ob sie sich fünf Jahre lang an der Finanzierung einer Pfarrstelle für Dena Fortuzi in Albanien beteiligen würde. Dabei wird von monatlichen Gehaltskosten von 700 bis 800 Euro

ausgegangen. Die Ordination von Dena Fortuzi ist für das Frühjahr 2019 in Albanien vorgesehen. Der Vorstand der Herrnhuter Missionshilfe hat eine Personalkostenbeihilfe zugesagt. ■

Kollektenbitten für 2019

Die Herrnhuter Missionshilfe hat entschieden, für welche Zwecke sie 2019 eine Kollekte von den Gemeinden erbittet: 1. Stipendienfonds für bedürftige Kinder und Jugendliche (weltweit), 2. Neuer Bus zur Schülerbeförderung auf dem Sternberg bei Ramallah (Palästina), 3. Grundschul-Neubau in Mwera auf Sansibar (Tansania), 4. Modernisierung der Sekundarschule in Lutengano (Tansania), 5. Gesundheitsarbeit der Brüdergemeine in Afrika (alle Provinzen). Die Unitätskollekte im März 2019 ist nach einem Beschluss des »Unity Mission and Development Board« für die Arbeit der Brüdergemeine in Nordindien und Nepal bestimmt. ■

Kinder aus Surinam bei Energiemesse

Kinder aus den Schulen der Brüdergemeine in Surinam beteiligten sich an der nationalen Energiemesse in Paramaribo. Dabei wurde das im Bau befindliche neue Kinderbildungszentrum vorgestellt. Die von der Brüdergemeine mitgetragene »Stiftung Kinderbuchfestival« hatte von ihr entwickeltes Unterrichts- und Lese-material zum Thema Energie mitgebracht. Darüber hinaus präsentierte sie eine Ausstellung mit Geräten, die viel Energie verbrauchen, und zeigte einen Trickfilm zum effizienten Umgang mit Energie. Der »Renner« war ein neues Brettspiel zum Thema Energie, für das sich sogar die Parlamentspräsidentin begeisterte. ■

Fusion beim Fairen Handel

Nach monatelangen Gesprächen zwischen der »Evangelischen Mission in Solidarität« und der Herrnhuter Missionshilfe wurde die Zusammenlegung des Fairen Handels beider Organisationen beschlossen. Ab 1. Januar 2019 soll dieser nur noch unter dem Dach des »Moravian Merchandise« in Bad Boll geschehen. Eine Zusammenlegung der beiden bisherigen Verkaufsabteilungen an einem Ort bietet sich an, da so der Faire

Handel wirtschaftlicher betrieben werden kann. Der Arbeitsaufwand in Bad Boll wird durch die Übernahme von EMS-Kunden und -Produkten wachsen, es entstehen jedoch auch Synergien. ■

Taufe des »Erstlings« Sarah

Am 18. September 1768 – vor 250 Jahren – wurde der »Erstling« der Herrnhuter Mission auf der Insel Barbados getauft, eine Sklavin namens Sarah. Damals gab es auf dem Bunker's Hill, zugehörig zur Siedlung St. Thomas, eine kleine Gemeinde, die 1795 an einen anderen Ort verlegt und Sharon genannt wurde. Den Gottesacker auf Bunker's Hill nutzte man aber unter dem Namen »Old Sharon« weiter, so dass Sarah dort begraben wurde. Eine frustrierte Person zerstörte am 11. August 2007 mit einem Bulldozer fast den gesamten, mit einer Mauer umfriedeten Gottesacker und auch das historische Grab von Sarah. ■

Lange Dienstreise



Bettina Nasgowitz, Referentin der Herrnhuter Missionshilfe für Projekte und Finanzen, war kürzlich auf Dienstreise in Malawi und Tansania. Dabei besuchte sie Projekte in beiden Ländern, die von der Herrnhuter Missionshilfe maßgeblich finanziert werden: das Child Care Center im UNHCR-Flüchtlingslager »Dzaleka« (Einweihung siehe Foto), das Avocado-Projekt in Rungwe, die Sekundarschulen in Lutengano, Mbozi und Ifakara (noch im Bau), das Hospital in Mbozi, und die neue Grundschule »Herrnhuter Academy School« in Mwera auf Sansibar (jetzt endlich im Bau). Daneben gab es Meetings mit kirchenleitenden Personen und ein zweites Treffen aller Schulleiter der Brüdergemeine in Tansania. ■

Herrnhuter Missionshilfe e.V.
Badwasen 6, 73087 Bad Boll, Deutschland
Telefon +49 (0)7164 94210, Fax +49 (0)7164 942199
Internet www.herrnhuter-missionshilfe.de
E-Mail info@herrnhuter-missionshilfe.de
Verantwortlich i.S.d.P. Raimund Hertzsch
Redaktion Andreas Tasche; Layout Corina Halang
ISSN 0177-1817, Auflage 14.400
Druck Gustav Winter, Herrnhut

Die Herrnhuter Missionshilfe ist Mitglied in der
»Evangelischen Mission in Solidarität«.
Die Herrnhuter Mission in der Schweiz ist Trägerverein
vom Missionswerk »Mission 21«.

Bankverbindung: Herrnhuter Missionshilfe
IBAN DE25 5206 0410 0000 415103
BIC/Swift-Code GENODEF1EK1, Evangelische Bank eG

Zum Beispiel

Bessere Bildung in Afrika – neue Computer für Lutengano



Hoffnungslos veraltete Technik im Computer-Kabinett in Lutengano

Lutengano befindet sich in Südwest-Tansania in der Region Mbeya. Dort betreibt die Herrnhuter Brüdergemeine seit 1982 eine Sekundarschule. Diese wird z. Zt. von 280 Jugendlichen besucht: 150 Mädchen und 130 Jungen. Die Schule bietet nicht nur die üblichen Fächer wie Mathematik, Sprachen, Geschichte, Natur- und Sozialkunde an, sondern führt auch Projektunterricht durch, mit dem Einkommen erzielt wird: die Bewirtschaftung von Avocado-, Bananen- und Teepflanzungen sowie die Vermarktung der Produkte

unter Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern.

Genau für diesen praxisnahen Unterricht fehlt das Equipment. Die Schule besitzt momentan viel zu wenige Computer, um auf eine zeitgemäße Weise unternehmerische Verantwortung und soziales Engagement der Schülerinnen und Schüler zu fördern. Die Herrnhuter Missionshilfe möchte der Schule deshalb ein »Rundum-Sorglos-Paket« anbieten, damit diese im Unterricht moderne Informationstechnik einsetzen kann. Das Paket beinhaltet u. a.

die Einrichtung von Computerräumen, die Entwicklung digitaler Unterrichtsmaterialien, die Schulung der Lehrkräfte sowie die langfristige, regelmäßige Wartung der Technik. Das Fach »Datenverarbeitung« ist für den weiteren Bildungsweg der Jugendlichen unentbehrlich. Nur wenn diese nachweislich IT-Unterricht erhalten haben, können sie später an einer Universität studieren.

Das Internet bietet den Jugendlichen aufgrund seiner Informationsvielfalt die Möglichkeit, sich umfangreiches Wissen in allen Bereichen anzueignen. Daneben können sie in digitalen Foren mit anderen Jugendlichen in Kontakt treten, Wissen austauschen, Fragen stellen und sich diese Fragen beantworten lassen.

Bitte spenden Sie unter dem Stichwort: »Schule Lutengano« für die Ausstattung der Computerräume. Kleine und große Beträge sind gleichermaßen willkommen. Die Herrnhuter Missionshilfe wird das Projekt begleiten und über nächste Schritte informieren. So will sie z. B. die Labore ausbauen und den Jugendlichen Bücherpakete anbieten. Ihre Hilfe wird nötig gebraucht!

Linda Hiller ■

Die im Evangelischen Missionswerk in Deutschland zusammengeschlossenen Organisationen stellen eine Materialsammlung zum Thema »Mission« bereit:
www.mission.de



Datenschutzhinweis: Wir sind daran interessiert, eine gute Beziehung zu Ihnen aufzubauen und Ihnen gelegentlich Informationen zu unseren Aktionen zukommen zu lassen. Deshalb verarbeiten wir auf Grundlage von Paragraph 6 Punkt 8 des »Kirchengesetzes über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland« (auch mit Hilfe von Dienstleistern) Ihre Daten. Wenn Sie das nicht wünschen, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke widersprechen. Unseren Datenschutzbeauftragten erreichen Sie unter unserer Anschrift (siehe Impressum Seite 15).

Menschen

Ranya Karam, Palästina



Foto: HMH

Seit Oktober 2017 ist Ranya Karam die Direktorin des Förderzentrums der weltweiten Brüder-Unität auf dem Sternberg in Palästina. Seit etwa fünfzig Jahren wohnt sie in Ostjerusalem. Hier wuchs sie auf, hier ging sie in die katholische Kirche, hier wohnt ihre Mutter und hier erzog sie ihren Sohn, der nun in Bulgarien Medizin studiert.

Sie weiß: »Jerusalem ist eine komplizierte Stadt, aber auch ein schöner Wohnort«. Zu Studienzwecken ging sie nach Bethlehem und Bir Zeit. Sie schloss ihre Studien mit einem Master ab. Seitdem arbeitete sie projektbezogen für internationale NGO's in den Bereichen Entwicklung und Notfallhilfe. Und nun trägt sie Leitungsverantwortung für den Sternberg.

Warum sie sich für den Sternberg bewarb? »Nachdem ich mich vielfältig international engagiert hatte, wollte ich etwas Regionales tun und mich für marginalisierte Gruppen hier in Palästina einsetzen. Gerade Menschen mit Behinderungen brauchen Förderung und Unterstützung. Und die bekommen sie bei uns auf dem Sternberg. Aber auch das politisch-anwaltliche Eintreten für die Rechte von Menschen mit Behinderung und ihre Integration in die Gesellschaft sind mir wichtig. Wir konnten schon einige bei uns geförderte Berufsschüler

bei lokalen Firmen und der Stadtverwaltung unterbringen. Alle sehen nun, dass Menschen mit Behinderung zur Gesellschaft dazugehören«.

Ob es nicht kompliziert sei, jeden Tag über einen Checkpoint von Jerusalem zum Sternberg zu pendeln? »Mit einem gelben Nummernschild und einer Ost-Jerusalem-ID-Card hat man an der Grenze kein Problem«. Wie sie die Zukunft des Sternbergs sieht? »Der Sternberg soll zu einer führenden sozial-diakonischen Einrichtung in Palästina werden. Er soll zukunftsweisende pädagogische Konzepte entwickeln – vielleicht nicht nur für Menschen mit geistiger Behinderung, sondern auch mit Behinderungen anderer Art. Und ich möchte darauf achten, dass die Arbeit christlich fundiert ist, dass sie als ein Zeichen christlicher Nächstenliebe in die Region ausstrahlt. Ja, das ist mein Herzenswunsch«!

Niels Gärtner, Bielefeld ■